

INTERVIEW

Daniel Hunziker | Design | Zürich | Rom



Daniel Hunziker (44)

ist ZHdK-Designer sowie ETH-Ingenieur – eine besondere Kombination, und Teil des Erfolgsgeheimnisses des in Zürich und Rom wohnhaft und tätigen Designers. Seit 2003 ist Hunziker für Kunden auf der ganzen Welt tätig, sein Auftragsbereich breit: Er entwirft Möbel für Horgenglarus oder die Burri public elements AG, er ist Designer für die Städte Zürich und Bern für Mobiliar im öffentlichen Raum – beispielsweise der neuen offiziellen Berner-Sitzbank –, er entwickelt ein einmaliges Möbel-Design samt Farbgestaltung für das Hotel Stockberg in Siebnen, er entwirft für das Vögele Kultur Zentrum Ausstellungen, ist in Rio de Janeiro Art Director des Casa Daros Shops oder konzipiert eine Holzkapelle in Arkansas, USA.

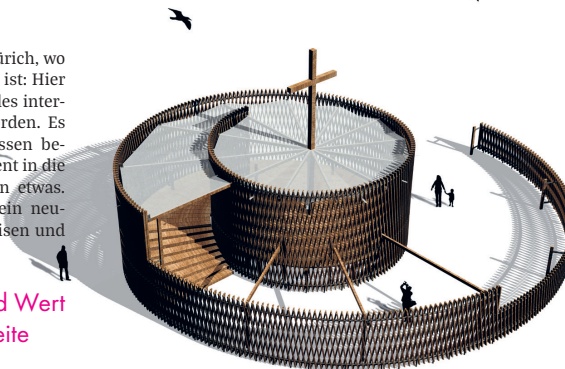
Als Designer spielt es für mich keine grosse Rolle, wo ich arbeite. Wichtig ist für mich, dass ich spannende, herausfordernde und innovative Projekte realisieren kann. Darum halte ich immer Ausschau nach möglichen Engagements, überall auf der Welt. Denn die Inspiration finde ich vor allem auf Reisen. Dennoch behalte ich ein Standbein hier in Zürich. Die Stadt ist international bekannt und gilt als eine Art Qualitätssiegel im Ausland. Das merke ich bei meiner Arbeit als Designer immer wieder. Hier habe ich auch ein grosses Netzwerk.

In der Schweiz ist es gerade Zürich, wo grosses kreatives Potenzial da ist: Hier trifft man sich, es ist ein Ort des internationalen Austausches geworden. Es ist wichtig, dass wir uns dessen bewusst sind, denn ein Investment in die Stadt bringt längerfristig allen etwas. Die Internationalität schafft ein neues Verständnis, neue Denkweisen und vernetzt Personen.

Kreatives Potenzial und Wert von bürgerlicher Seite kaum erkannt

Damit die Schweizer Kreativszene lebendig und vielfältig bleibt, sind optimale Rahmenbedingungen, aber eben auch das Verständnis für die Kreativwirtschaft enorm wichtig. Heute werden in der Schweiz gute Projekte lanciert, mit spannenden, gutausgebildeten und kreativen Personen dahinter. Doch das kreative Potenzial und der kulturelle Wert werden gerade von den bürgerlichen Politikern noch kaum erkannt. Das ist sehr schade. Denn gerade das Engagement von politischer Seite wäre wichtig für die Branche – wie es die Linke bereits seit Langem tut. Es ist eine Investition in die Zukunft unseres Landes. Denn unser kreativer Output ist stark, qualitativ hochwertig – das weiss man auch im Ausland.

Es ist daher ein Lichtblick, dass Nationalrätin Doris Fiala mit einem guten Beispiel von bürgerlicher Seite vorangeht und das Engagement für die Krea-



Gepp Chapel, Arkansas USA, 2013



Rössliplatz Kaltbrunn mit Massimo Milano 2017

tivwirtschaft in ihr politisches Portfolio aufnimmt und dieses auch mit viel Leidenschaft umsetzt.

Der grosse Vorteil der Schweiz ist es, dass man hier auch in der Lage ist, für kreative Dienste zu bezahlen. Das ist in Italien, Deutschland oder den USA anders, weil dort oft kein Geld vorhanden ist. Folglich ist es in diesen Ländern auch wesentlich schwieriger als Kreativschaffender zu überleben, die Auftragsfülle muss entsprechend hoch sein. Auch die Bürokratie ist hierzulande vergleichsweise gering. Leider sind sich viele Schweizer nicht bewusst darüber, weil sie nichts anderes kennen.

Natürlich muss man sich aber auch hierzulande Herausforderungen stellen und sein Arbeitsmodell immer wieder überdenken. Denn auch wenn die Bezahlung stimmt, muss man sehr effizient arbeiten, nur so geht die Rechnung auf. Ich habe mich darum entschlossen, ohne feste Mitarbeiter zu arbeiten. So bin ich flexibel und kann mich je nach Projekt mit anderen zusammenschliessen. Auf diese Weise entstehen immer wieder sehr diverse Gruppen bestehend aus Personen, die dank ihrem Background Projekte von höchster Komplexität meistern kön-

nen und total individuelle Lösungsansätze kreieren und umsetzen.

Kreative tragen zur Schweizer Wirtschaftlichkeit bei

Ich erachte es für die Zukunft der Schweizer Kreativszene auch als wichtig, dass die sture Aufteilung in kreatives Schaffen und Wirtschaftlichkeit durchbrochen wird. Und da meine ich durchaus beide Seiten. Es wäre wichtig, dass die Kunstschulen ihre Schüler besser darauf vorbereiten, nach dem Studienabschluss in der Wirtschaft zu bestehen. Das kann der Kreativszene nur zugutekommen. Schliesslich muss auch jeder Kreative am Schluss irgendwie Geld verdienen und trägt so zur Wirtschaftlichkeit unseres Landes bei. Etwas, das immer noch tabuisiert wird, das sich aber nicht beisst, wenn man seiner Vision konsequent treu bleibt. Man kann durchaus Geld verdienen und dennoch ein guter Designer sein. Ich lasse mich deshalb noch lange nicht kaufen.

**Dieser Beitrag wurde nach einem Gespräch protokolliert.*

Burri Vivax – hier auf dem Tessinerplatz am Bahnhof Enge, Zürich

